

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1912**

50 (14.12.1912)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

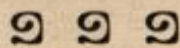
|   |  |  |
|---|--|--|
| <p>Erscheint jeden Samstag.<br/>         Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark<br/>         inklusive Postgebühren.<br/>         Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Bühl.</p> | <p>Verantwortliche Redaktion:<br/> <b>Joseph Koch, Mannheim,</b><br/>         Langstraße 12.</p> | <p>Anzeigen: Die einsp. Petitzeile 20 &amp;<br/>         Bei zwangsweller Eintreibung von Gebühren durch<br/>         Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufräge<br/>         bewilligte Rabatt hinfällig.<br/>         Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer</p> |
|---|--|--|

**Inhalt:** Die Rechte des Menschen. — Einladung zum Abonnement und zeitgemäße Betrachtung. — Dritte Tagung der „Gesellschaft für Hochschulpädagogik zu Leipzig 1912. — Unser aller Sorgenkind, die Volksschule. — Rundschau. — Personalmacht. — Literatur. — Anzeigen.

## Die Rechte des Menschen. Die Nächstenliebe.

Mut ohne Gerechtigkeit, weil glücklich in den Waffen, Wildheit, die ein schuldloses Volk angreift, mit Sieg gekrönt, erhielt den Namen Stärke und Tapferkeit. Die blinde Welt feierte durch ihren Beifall die gräßlichsten Verbrechen unter dem Namen Heldentaten, feierte die Eroberung von Königreichen, die Niederlage von Nationen, und der schmeichelnde Ruf gab größere Ehre demjenigen, welcher der Menschheit die tiefsten Wunden geschlagen. Die gebildetsten Nationen bedeckten mit dem schönen Namen Vaterlandsliebe den Haß gegen alle übrigen Menschen. Die Römer erkannten den Menschen nicht mehr in dem, der kein römischer Bürger war. Ein Ausländer war ihnen ein Feind, ein Sklave, ein Lasttier. Während sie beinahe alle übrigen Völker Barbaren nannten, ehrten sie im Triumph solche Taten, die wohl eher der Todesstrafe würdig gewesen. Während sie den Straßenräuber, der den Wanderer beraubt, zum Tode verdammt, schickten sie selbst die Legionen aus, die Völker zu plündern und die Könige zu morden. Während sie mit großem Prunke die Grade des Verbrechens bei der Bestrafung eines Schuldigen abwogen, beschloßen sie den Untergang ganzer Völker aus bloßem Antriebe des Ergeizes und der Habsucht. Und am Ende gewohnt, mit dem Kriege zugleich das Räuberhandwerk in der ganzen Welt zu treiben, fanden sie in den Tagen des Friedens kein unangenehmeres Schauspiel, als den Anblick von ganzen Scharen, auserwählt, um zu ihrer Belustigung vor ihren Augen sich zu morden. Die Tafeln ihrer Großen waren ohne Würze, wenn dabei kein Menschenblut floß.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



## Einladung zum Abonnement und zeitgemäße Betrachtung.

Wir bitten die Leser und Freunde der „Bad. Lehrerzeitung“ das Abonnement auf das nächste Quartal rechtzeitig erneuern zu wollen. Zugleich wolle man sich gütigst bemühen, den Kreis der Leser auszudehnen und unserem Blatte neue Freunde zu gewinnen.

Im öffentlichen Leben ist die Parole ausgegeben: „Kirchenfreie Kindererziehung!“ Der Atheismus erhebt kühn das Haupt und beansprucht die Verwaltung des re-

ligiösen Erbgutes der deutschen Nation. Eine Lehrerpresse mit dem untrüglichen Zeichen religiöser, philosophischer und pädagogischer Halbbildung stellt sich bereitwillig und mit fanatischem Eifer in seinem Dienst, um religiöse Treue und Gewissenhaftigkeit und alles Große, Schöne und Bedeutungsvolle, was für den einzelnen und die Gesamtheit damit zusammenhängt, ins Wanken und Stürzen zu bringen. Jatho, Traub, Maurenbrecher, Horneffer und die auf religiösem Gebiet so wirren Geister der Zeitschrift „die Tat“, sollen die religiös-sittlichen Gewissensberater der badischen Lehrerschaft und besonders des Lehrernachwuchses werden. So deuten alle Zeichen der Zukunft auf Revolution in religiös-sittlicher Beziehung. Die Revolution in religiös-sittlicher Beziehung reiht immer die Grundfesten der alten Gesellschaft ein, selbst dann, wenn diese alle Menschheitswerte tragen.

Ernstere Zeiten dürste die Welt kaum je gesehen haben, da in gegenwärtiger Zeit so viele zur richtigen Beurteilung der höchsten Menschheitsfragen unzureichende Geistesvermögen oder von Leidenschaften bewegte Gemüter darauf ausgehen, das weitere Dasein des Christentums in Frage zu stellen, nie ernstere Zeiten für die Lösung von Bildungs- und Erziehungsfragen, da bei den aller verschiedensten theoretischen Erörterungen doch in einem Punkte allgemeine Abereinstimmung zu herrschen scheint: „Auf dem Gebiete der Jugenderziehung müssen die Kämpfe der Weltanschauung ausgefochten werden.“

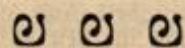
Bei dieser Sachlage scheint es unnötig zu sein, auf die Bedeutung der bekenntnistreuen Lehrerpresse hinzuweisen. Wohl denn: es folge der Einsicht die Tat: die tiefe und weitgehende Unterstützung unserer Presse. Die unumgänglich notwendigen Voraussetzungen für die Erhaltung des christlichen Geistes in der Gesellschaft und im Staatsleben müssen vornehmlich in der Erziehung gewahrt werden — nach kurzer Zeit schwindet sonst seine Beleuchtung und seine kulturelle Macht in allen nationalen Lebensäußerungen, auch und vornehmlich im Recht, in der Verwaltung und in Politik dahin. Das haben erleuchtete Geister der Neuzeit, vor allen Papst Leo XIII., Windhorst und der regierende Papst Pius X. erkannt. Wohl denn, folgen wir ihrem mahnenden Rufe, einzutreten in der Erziehung für das religiöse Erbgut unserer Kirche. Vergessen wir dabei aber auch nicht, daß nur die unanfechtbare Bekenntnistreue und religiöse Überzeugungswärme des Lehrers den christlichen Geist in der Schule garantiert. Diese Tatsache in ihrer ganzen Bedeutung erkennen die Feinde des kirchlichen Einflusses in der Erziehung und darum die ungeheure Anstrengung, durch die Lehrerpresse den religiösen Sinn der Lehrerschaft zu verwirren und Geringschätzung

der Kirche, ihrer Diener und dadurch des Christentums zu erzeugen. Der Geringschätzung folgt Verachtung und Haß und der antikirchliche, antireligiöse, destruktive Geist für Gesellschaft, Staat und Kirche.

Lassen wir uns doch in dieser Einsicht von dem Heere der Feinde Christi und seiner Kirche nicht übertreffen. Handeln wir dementsprechend und unterstützen wir die katholische Lehrerpresse, der die Zeitverhältnisse eine Mission von größter Bedeutung zugewiesen haben.

Die Lehrer selbst aber mögen sich immer mehr überzeugen, daß der Liberalismus es ist, der ihnen die drückendsten Fesseln anlegt. Der bekennnistreue Lehrer dient einer Weltanschauung die zum voraus alle Rechtsfragen gelöst hat, da ihre Lösung sich auf dem Boden der christlichen Freiheit bewegen muß. Der Liberalismus rühmt sich seiner Freiheit von objektiven Normen und wird zur Quelle der Willkür, der Herrschsucht und rücksichtslosen Machtbegierde, welche in Nietzsche ihren Propheten gefunden. Bedarf es für einen wirklich geschulten, denkenden Lehrer des Nachweises? Wir möchten die Lehrerschaft nicht verletzen und ersparen uns den Nachweis von Verhältnissen, die ein jeder empfindet. Darum ergeht aber auch ganz besonders an sie die Bitte, auf die „Bad. Lehrzeitung“ abonnieren zu wollen.

#### Die Leitung.



### Dritte Tagung der „Gesellschaft für Hochschulpädagogik“ zu Leipzig 1912.

Von Dr. Hans Schmidkunz (Berlin-Halensee).

#### Schluß.

Aus der Seydelschen Ausstellung können wir hier leider nur ganz wenig andeuten. Leitfäden über seine „Stimm- und Sprechübungen im akademischen Unterricht“ gibt der Vortragende selbst aus. Uns scheint am eigenartigsten seine Forschung „Der belebte Mund in der bildenden Kunst“, dargelegt in einigen Duzend Photographien. Wir würden uns lebhaft freuen, wenn diese weitgreifende Sammlung fortgesetzt und veröffentlicht würde, und zwar auch im Interesse der Kunstforschung selbst. Wir sehen da ausgewählte Gemälde usw., zumal aus der italienischen Renaissance, aber auch aus der Antike und dem fernen Osten. Bilder von Mantegna zeigen ruhenden und bewegten Mund, Tanzmasken und Höfenbilder aus Tibet merkwürdige Stellungen der Zunge. Des Vortragenden „Nahrungsaufnahme in idealer Form“ erscheint in Murillos „Melonenessern“. Weiterhin ein Sängerprofil mit guter Rieferöffnung bei Tizian; ein verzücktes Öffnen der Mäuler in J. de Crayers „Himmelfahrt der hl. Katharina“; Mäuler fast aller Figuren in süßlicher Saugstellung bei B. v. Orley („Heilige Familie“); lebhaftes Sprecherinnen bei M. A. Franceschini („Die Findung Moses“); Mund des Toten mit der den mittleren, zum Ausgang der Stimm- bildung geeigneten Klang ü gebenden Stellung (in B. v. Orleys „Beweinung Christi“); demütiges Empfangen, halbgeöffneter Mund, Naseneinatmung bei Zurbaran „Des heiligen Bonaventura Papstwahl“; träumerische Nasenatmung bei halbgeöffnetem Mund und dann die Ausatmung vor dem Seufzer bei Greuze; Wig, Behagen und Lüfterheit in Wort und Miene bei J. Steen „Die Rhetoriker“; Sänger mit schwebender Zungenlage bei J. van Eyck; Porträt eines geistvollen Kopfes, bei dem der Wig auf der Zunge liegt, von Lawrence.

Zwei andere kürzere Reihen von Photographien zeigen den Lehrgang der Atmung und den des Anfaßes. Weiterhin Tafeln zur Demonstrierung der Zungenlage bei den verschiedenen Lauten (worüber die Ansichten allerdings auseinandergehen), die Wandtafeln von M. Battke für den

Musikunterricht, Literatur und Übungsmaterialien für Stimm- bildung u. dgl. m. Ein Blasebalg läßt den Gegensatz der richtigen Wucht gegen den falschen Stoß, des richtigen Dranges gegen den falschen Druck demonstrieren. Die bisher in der Marine usw. üblichen Megaphone haben zwar eine starke Wirkung, deformieren jedoch den Schall, da ihr Lumen zu klein und die Nase beim Hineinsprechen nicht beteiligt ist; Seydel konstruierte einen Schallbecher ohne Deformierung des Klanges.

Wir zählen noch kurz auf: Ein verstellbares Pult für Sprecher und Sänger, das die Tonwellen leicht über die Fläche hinweggehen läßt. Ein wie ein Koffer zusammen- legbares Harmonium. Ein Klavierglockenspiel kleinen Um- fanges. Eine Zusammenstellung von Klangröhren zum Einüben der liturgischen Melodien, an Studenten zu ver- leihen. Eine aus einem Klavierteil gebildete Resonanzharfe zur Kontrolle der Stimmwirkung. Oberlehrer Dörings „Odeon-Sprechapparat“ der Firma B. G. Teubner mit geteiltem Resonanzraum (160 Mk.), für fremde Sprachen eingerichtet; für die deutsche Analoges erwünscht!

Der zweite Kongreßtag brachte noch eine Vertretung der deutschen Freistudentenschaft; die auch sonst, wenigstens unter den Leipziger Teilnehmern des Kongresses stark vertreten war. Ihr Vertreter stud. jur. W. Frau- städter sagte in der Hauptsache folgendes:

Die Freistudentische Bewegung litt schwer darunter, daß sie für einen bloßen Zweig der Hochschulreform gehalten wurde. Vielmehr ist sie die tiefere Befinnung des Studenten auf sich selbst und auf sein Studium. Der Student merkt bald, daß das Studium heute eine Kunst geworden ist, und soll nun dabei aktiv mitwirken. Auch das weitere Leben von heute ist zu einem Problem geworden. — So steht die freistudentische der hochschulpädagogischen Bewegung nahe. Hochschulpsychologie, Hochschulsoziologie, insbesondere Autopädagogik des Studenten! Wenn ein stürmisches Reformbegehren die Voraussetzungslosigkeit stört, so tun doch Vorschläge und Kritik not. Das Freistudententum will eine Hilfsarbeit leisten, welche die Gemeinschaft mit den Lehrern stärkt. Beispiel: eine Enquête über das Rechts- studium, in 14000 Exemplaren auszugeben, mit der Absicht auf Beiträge zur Kenntnis der studentischen Psyche, während wertvolle Vorschläge zur Studienreform nur eine Begleit- erscheinung sein würden.

Der Vorsitzende eignete sich im Namen der „Gesellschaft für Hochschulpädagogik“ das Wort der Freistudentenschaft an: „Vivat membrum quodlibet“.

Der dritte Kongreßtag begann in der Leipziger Aka- demie für Graphische Künste und Buchgewerbe mit einem Vortrag ihres Direktors Professor M. Seliger.

Der Vortragende ging zuerst auf die (aus Publikationen der Akademie bekannte) Geschichte seiner Anstalt ein und betonte namentlich ihre Entfaltung zu einer Spezial- fachschule, also einer Verengung des Lehrgebietes mit dem Vorteil einer Konzentrierung und zugleich einer Verbreiterung für den Spezialisten. Das selbstgesteckte Ziel der Akademie ergibt sich aus der Kulturbedeutung ihrer Gegenstände als einer Weltsprache, mit dem hauptsächlichlichen Streben nach einem schöneren und dauerhafteren deutschen Presseprodukt. Drei Hauptcharaktere: Schrift, Bild, als Zwischenstufe Ornamentik. Zur Schrift gehört auch der Stempelschnitt. Das Bild ist einerseits die ältere persönliche Graphik, andererseits die Photographie mit ihrer Schnelligkeit und Wahrhaftigkeit. Im Jahre 1901 stand die Akademie am Scheidewege und führte von da an die Produktion graphisch, die Reproduktion photographisch, das eine als Helfer des anderen. Jetzt sind in der Akademie die Wissen- schaft zu 40%, die Kunst zu 40%, das Gewerbe zu 20% vertreten. Ein dreifacher Charakter der Akademie macht sie sowohl zu einer Kunsthochschule, wie auch zu einer Gewerbe- hochschule, wie auch zu einer gewerblichen Fundamentalfachschule. Eine aristokratische Tendenz veredelt die gewerb- liche Form, eine demokratische verbreitet sie ins Volk.

Hauptsächlich soll der ganze Werdegang eines Werkes gegeben werden, mit einem einheitlichen Lehrgeist, während man im früheren Unterricht beim eigentlichen Ausführungsprozeß Halt machte. So war in die Schule ein welt- und technikfremder, teurer, leichtfertiger Entwurf- oder Modellstil (Reißbrettkunst) gekommen, in das Gewerbe dagegen eine verkommene Technik ohne Verständnis für die Absichten des komponierenden Künstlers. Jetzt wird die Entwicklung des Werkes lückenlos bis zum marktfähigen Zustand vorgeführt. Allerdings nur in typischen Zügen, in möglichst künstlerischer Richtung, womöglich auch mit Fortentwicklung. Die Erfindung soll geregelt und geleitet werden, teils rein idealistisch, teils im Anschluß an den Bedarf. (Die „Kurze Geschichte“ der Akademie von 1906 sagt Seite 12 ausdrücklich, daß die Schüler auch „schöpferfähig“ gemacht werden.) Ein neuer ästhetischer Wert entsteht durch Einschaltung des Freilichtes in den Unterricht, wozu entsprechende architektonische Anlagen geschaffen sind.

Die Vorschüler kommen in zwei Haupttypen: als der handwerklich Begabte und als der erfahrene Betriebsjüngling. Schon in der Vorschule wird der Schüler durch freie Kompositionen an das Schöpfertum erinnert. — Das Ziel der gesamten Akademielehre ist eine wenn auch relativ begrenzte Universalität in Gewerbe und Kunst. Vollschöpfer, nicht Teilschöpfer! — Organisation und Grundsätze der Akademie sind vielfach nachgeahmt u. a. an der Technischen Hochschule München, von der aus Professor F. v. Thiersch die Akademie als Typus der Zukunftsschule hinstellte (bei der Generalversammlung der deutschen Kunstvereine 1912). Schülerarbeiten werden oft als Geschmacksbeispiele in der Industrie begehrt. — Zum 150jährigen Geburtstag der Anstalt im Jahre 1914 hat sie eine Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik angeregt und arbeitet bei der Durchführung organisatorisch mit.

Die Führung durch die Akademie überraschte die Teilnehmer durch die ungemein reichhaltige Verzweigung eines nur anscheinend begrenzten Gebietes. Wir sahen neben der „angewandten Radierung“ zahlreiche Druckverfahren in den verschiedenen Lehrwerkstätten und konnten auch Pressen in Funktion beobachten — beispielsweise mit dreifarbigem Hochdruck. Die Sammlungen älterer Vorbilder und eine eigene Abteilung kunstpädagogischer Literatur aus der Akademiebibliothek konnten nur eben noch wahrgenommen werden. Dagegen erhielten die Besucher zwei wertvolle Publikationen: „Einige Unterrichtsergebnisse aus dem technischen Kurs ‚Holzschnitten‘ vergleichend vorgeführt von . . . Max Seliger. Beitrag zum Leipziger Kongreß für Hochschulpädagogik“, und die früher erschienene, ganz besonders reichlich instruktive Veröffentlichung: „Die technischen Kurse der Vorschule“ usw. (beides im Selbstverlage der Akademie 1912).

Aus der Akademie ging es in die Frauenhochschule. Professor J. Volkelt (Leipzig) hielt die Ansprache. Nach einem Rückblick auf die Entstehung der Hochschule aus dem mehr als 40 Jahre alten „Verein für Familien- und Volkserziehung“ und auf die Verdienste der mitanwesenden Henriette Goldschmidt schilderte er deren Schöpfung von 1878, das „Lyceum“, das einerseits für Erziehung und soziale Hilfsarbeit, andererseits für bestimmte Berufe bilden sollte. Aus ihm entstand 1911 die Frauenhochschule. Der Vortragende unterscheidet den gelehrten weiblichen Bildungsgang und den spezifisch weiblichen Bildungsgang. Dort ein Wettbewerb mit dem männlichen Geschlecht, hier eine Anpassung an die Eigenart der weiblichen Natur, also ein hochschulpädagogisches Problem hohen Ranges. Jedoch wird kein Ersatz des Universitätsstudiums angestrebt, vielmehr sollen hier die Frauen ihre innere Stellung zu Leben, Kultur und Welt mit den Mitteln der Wissenschaft ordnen und vertiefen, nach pädagogischer und sozialer Richtung. So entsteht ein doppelter Studiengang: 1.) Unterricht in den ange deuteten Fragen ohne besondere Betätigung, für „Hörerinnen“; 2.) Unterricht für bestimmte

berufliche Betätigung in Erziehung und sozialer Fürsorge, zumal in Jugendfürsorge. Der zweitgenannte Studiengang befindet sich allerdings erst in Ausgestaltung.

Der Vorsitzende gab seiner Freude Ausdruck, daß wir hier insolge Anwesenheit der historischen Personen zu den Quellen der Geschichte selbst hinaufsteigen können, da Professor Volkelt und Frau Goldschmidt das hauptsächlichste Verdienst um die Anstalt haben. Die letztere charakterisierte noch die Grundlage des ganzen Aufbaues aus einem Worte, das Friedrich Fröbel einige 30 Jahre, bevor von Frauenfrage die Rede war, gesprochen: das weibliche Geschlecht von seinem passiven Leben zu befreien und zu gleicher Höhe wie das männliche zu erheben. Das Eintreten der Frau in die Gebiete des Mannes ergebe auch hier eine „universitas“.

Die Führung zeigte einen bereits gutentwickelten Stand der besonderen Abteilungen, die zum Teil wieder unterteilt sind: des Institutes für Erziehungskunde, des sozialwissenschaftlichen Seminars, des Erziehungsmuseums (mit vollständigem Fröbel-Material) und eines gut ästhetisch anmutenden Kindergartens. — Dem Referenten fiel noch in den Hörsälen auf, daß statt gewöhnlicher Schulbänke und gewöhnlicher Tische mit Bänken vielmehr Stühle vor Banktischen in Gebrauch sind.

Sodann wurde ins Gebäude der Handelshochschule gegangen. Professor R. Bücher legte deren Verhältnisse ausführlich dar. Als markant erwähnen wir daraus folgendes.

Die Handelshochschule steht als ein merkwürdiges Zwittergebilde mit einem Fuß auf der Universität, mit dem anderen auf der Handelslehranstalt. Heute haben wir in Deutschland 6 Handelshochschulen, die sich allerdings Konkurrenz machen, aber dadurch auch eine vielseitige Teilnahme bekommen. Leipzig wurde nachgeahmt und bildet den größten Teil des technischen Personales der übrigen Anstalten aus. — Die bisherigen Erfahrungen sprechen zugunsten dieses Hochschultypus. Mindestens im (volkswirtschaftlichen) Fach des Vortragenden ist hier mehr anzufangen als bei den an die Universitäten kommenden Schulabsolventen. Auch die Privatwirtschaftslehre wird begünstigt, obwohl sie fast noch keine rechte Literatur besitzt. — Eine wichtige Aufgabe ist die Ausbildung von Handelslehrern. Sie kommen zunächst aus den Kreisen der Volksschullehrer, zum Teil auch der höheren Lehrer, und suchen nun die fachtechnische Ausbildung. Mit der Zeit jedoch entstand die Gewohnheit, daß mehr und mehr auch Kaufleute sich diesem neuen Lehrerberuf widmen. — Die Handelshochschule vertritt in ihrer Bibliothek als etwas Besonderes die handelstechnischen Fächer und schließt ein Bilanzarchiv sowie ein Versicherungsarchiv an.

Nachdem sich der Vorsitzende auch hier der Bekanntheit mit dem Vortragenden als dem eigentlichen Führer der Anstalt gefreut, wurde diese selbst besichtigt. Dabei fiel namentlich die Einrichtung eines „Idealkontors“ als einer besonderen Übungsstätte für die Teilnehmer auf. —

Im selben Raume fand noch ein Vortrag statt, dem äußere Verhältnisse eine ungünstige Zeit und beschränkte Dauer gegeben hatten. Oberlehrer P. Szymank (Posen) sprach über „Geschichtsforschung des Hochschulwesens“. Aus seinem bereits sehr abgekürzten Vortrag drängen wir folgende Hauptpunkte zusammen:

Bis 1870 herrschte der Universitätstypus vor. Von da an nahm das Hochschulwesen eine erstaunliche Entwicklung, indem auch andere Gebiete nach der Erreichung einer Hochschule streben. Wieder eine neue Periode kam seit dem technischen Promotionsrecht. — Aber die Entwicklung des Hochschulwesens liegt eine zahlreiche Literatur vor. Allein sie wirkt verwirrend und wird wenig gewürdigt und benützt. Verkehrte Maßnahmen, namentlich von Verwaltungsbeamten, entstehen aus einer Unkenntnis von sonst bekannten Dingen. Wir haben erst die Anfänge der Wissenschaft vom Hochschulleben. Außerhalb der Biblio-

graphie von Erman & Horn, die auch nicht vollständig ist, muß anderes mühsam zusammengeführt werden, zumal über solche Hochschulen, die bereits eingegangen sind. Zu einer Sammlung der so wichtigen Zeitungsartikel ist es noch gar nicht gekommen. — Die mehrmaligen Vorschläge des Vortragenden scheinen jetzt von Wien aus durch das „Bibliographische Jahrbuch für deutsches Hochschulwesen“ zum Teil erfüllt zu werden. An der Literatur des Hochschulwesens sind heute mehr Kräfte als früher beteiligt; es fehlt aber doch an rein wissenschaftlichen Bearbeitungen und an einschlägigen Dissertationen. Für größere Beiträge fehlen Zeitschriften; die studentischen Blätter sind größtenteils einseitig. Können solche Arbeiten nicht untergebracht werden, so schwindet der Eifer, zumal bei der Schwierigkeit, das Material von verschiedenen Bibliotheken zusammenzusuchen. Der Vortragende half sich so gut wie möglich durch die Anlegung einer Privatbibliothek. Jetzt aber beginnen die größeren Bibliotheken ihre Pflicht zu erkennen, und es entsteht ein Hürdenrennen nach einschlägigen Antiquaria. — Auch aus der weiten Bewunderung des deutschen Hochschulwesens ergibt sich die Aufgabe, dem Mangel an seiner Geschichte abzuwehren (womöglich durch ein Institut für das gesamte Hochschulwesen).

Der Vorsitzende verwies auf das von der „Gesellschaft für Hochschulpädagogik“ beabsichtigte Institut und bedauerte die Einschränkung der Opferfreudigkeit weiterer Kreise auf „Machtpolitik“.

Der Nachmittag des letzten Kongrestages gehörte dem „Allgemeinen Akademischen Turnabend an der Universität Leipzig“ mit seiner Demonstration akademischer Leibesübungen, eingeleitet durch einen Vortrag des dortigen Universitätsturnlehrers H. Ruhr: „Die Ausgestaltung der akademischen Körperkultur“. Grundlinien des Vortrages:

Unser Interesse für dieses Gebiet geht vom pädagogischen Standpunkt aus, obwohl der Student nicht gern von Erziehung hört. Ein Anschluß unserer Bestrebungen ist möglich an die Darbietungen von M. Seydel, an das Ästhetische und Ethische und Gesellige. Sie wollen einen Ersatz geben für das, was die Korporationen bieten. In jeder Fakultät bestehen besondere Gründe für die Teilnahme an unserer Sache. Wir arbeiten seit 14 Semestern und sehen das Interesse fortschreiten, auch durch das „Akademische Olympia“. Wir beobachten Neutralität und vollständige Freiheit (ohne einheitliche Turnkleidung), aber keine Zuchtlosigkeit, Grundsätzlich verpönnen wir den unerquicklichen Kampf zwischen Turnen und Sport. Das eine ist in vieler Beziehung das andere. Jedenfalls soll jeglicher Student wenigstens eine Leibesübung treiben. Von der Hochschulpädagogik aus empfiehlt sich eine Bestimmung, ob nicht an jeder Universität wenigstens ein Nachmittag, besonders der des Sonnabends, kollegfrei zu halten und für die Leibesübungen zu reservieren sei. Auch die Ausbildung der Turnlehrer sollte ganz anders werden: nicht in einem gehegten Kurs außerhalb des akademischen Rahmens, sondern breiter in diesen eingefügt. Noch vieles andere ist für unsere Sache zu wünschen. Jedenfalls sehen wir von jeglichem Rekordstreben ab.

Der Vorsitzende gab zur Erwägung, was von den vielen Wünschen der Turner zu brauchen sei, und verwies darauf, daß jede Organisation körperlicher Übungen etwas Expansives habe. Das im Turnen betätigte Miteinander der Menschen ist ein wundervolles Mittel zum allgemeinen akademischen Zusammenhang und dient schließlich auch der Allgemeinheit. Das Wort „vivat membrum quodlibet“ ist hier mit dem Accent auf das „leben“ zu wiederholen.

Die nun folgenden turnerischen Darbietungen (deren Programm in den „Offiziellen Mitteilungen des Allgemeinen Akademischen Turnabends“, Nr. 16 des Jahrgangs 1912, angegeben ist) zeichneten sich besonders aus durch ein Fernhalten jeglichen Drilles und durch ein Herausarbeiten der

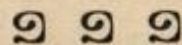
einzelnen Bestandteile komplizierter Übungen, wie z. B. des Fechtens.

Am zweiten Kongrestage fand gleichzeitig mit der hochschulpädagogischen Tagung eine des „Akademischen Schutzverbandes“ statt. Dessen erster Vorsitzender R. Bücher eröffnete die Sitzung mit einem Jahresbericht über die Arbeit des Verbandes. Obenan stehe vor allem das segensreiche aber mehr verborgene Wirken der Auskunftsstelle, deren Tätigkeit in ihren einzelnen Zweigen auseinandergesetzt wurde. Der Vortragende fügte noch ein Referat an: „Welche Rücksichten sind bei der Wahl eines Buchtitels zu beobachten?“ An einer Reihe von Beispielen wies er die erstaunliche Unvernunft und Ungeschicklichkeit nach, die auf diesem Gebiet bei so vielen Autoren herrscht. Es folgte der Vortrag: „Die Rechtsstellung der Verfasser von Beiträgen zu Sammelwerken“ von Reichsgerichtsrat Dr. E. Neukamp. Schließlich stand auf der Tagesordnung außer geschäftlichen Verhandlungen noch ein Vortrag des dortigen Universitätsbibliotheksdirektors Boyse: „Die Gesamtkatalogisierung der Büchervorräte in den deutschen Bibliotheken“.

Einige Besucher des Kongresses hatten auch Gelegenheit, das „Lehrer-Seminar des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit“ in Leipzig kennen zu lernen, durch gütige Vermittelung seines Direktors A. Pabst. Wir besichtigten von den verschiedenen Räumen besonders den Zeichensaal mit seinen Versuchen in farbiger Kreide, den Modellieraal mit seinen Modellierkästen, die Metallwerkstatt mit ihrer Inschrift „Mente et malleo“, die Räume für Hobelbank- und für Papparbeiten sowie die Modellsammlung. Abschiedsinschrift:

Bilde das Auge, übe die Hand,  
Fest wird der Wille, scharf der Verstand.

Es ist bemerkenswert, daß der Direktor dieses Institutes, das aus früheren Kursen heraus im Jahre 1897 selbständig wurde, schon lange vor seiner Übernahme der Anstalt (1899) den „Schülerübungen“ und der „Handfertigkeit“, wie sie uns Prof. K. E. Fischer empfohlen, vorgearbeitet hat. Als Lehrer am Herzoglich Anhaltischen Landesseminar zu Coethen schrieb er in dessen Programm von 1889 die Abhandlung: „Über den Physikunterricht im Lehrerseminar“. Von da kam er zu seiner praktischen Betätigung. Anscheinend wurden seine Verdienste erst spät in weiteren Kreisen anerkannt. Das Organ des „Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit“, „Die Arbeitsschule“, fördert derzeit bereits im 26. Jahrgang das Interesse für dieses Gebiet, an dem die Hochschulen bisher nur in geringem Maß (mit Anläufen in Göttingen und Jena) beteiligt sind.



## Unser aller Sorgenkind, die Volksschule.

Eine Kritik des deutschen Volksschulwesens  
von Dr. Eccartus.

Leipzig, Verlag von Walter Fiedler.

(Siehe Bad. Lehrerzeitung Nr. 45.)

IV.

Begleiten wir nun den Verfasser weiter in seiner psychologischen Analyse der Gattungspsyche „Volksschullehrer“, nicht ebensowohl um uns unseres Spiegelbildes zu freuen, als die Fläche des Spiegels so zu stellen, daß von der „Psyche Volksschullehrer“ sämtliche oder doch möglichst sämtliche Strahlen darauf fallen. So interessant Dr. Eccartus (ein konservativ gefinnter, früher als Mittelschullehrer tätiger Pfarrer der evangelischen Landeskirche in Sachsen) auch schreibt, er scheint es an der Stellung seiner Beobachtungs-

instrumente etwas haben fehlen lassen. Es könnte auch sein, daß er sich nicht eines korrekten Plan- sondern eines Kugelspiegels bediente. Da gibt eine leichte Krümmung ein verzerrtes Bild. Wie es sich nun wirklich in dieser Angelegenheit verhält, wird Dr. Eccartus mehr Sorge machen müssen als seinen Beurteilern, denn die ganze Angelegenheit gehört zu den heiklen Fragen der praktischen Moral.

Dr. Eccartus richtet zunächst seinen Blick auf die Abstammung des Volksschullehrers und findet, daß er in der Regel aus „einfachen, zum Teil aus dürftigen und ärmlichen Verhältnissen hervorgehe“. Mit süßsaurem Lächeln meint er nun, das habe sein Gutes. Es steige auf diesem Wege frisches Blut und neue Kraft des niedern (I. D. R.) Volkes allmählich in die oberen und obersten Stände hinauf (was heißt denn unterst und oberst? Was unterst ist, dürfte nach anderer Beziehung oberst, und was oberst ist, unterst sein. Oder sind die Vertreter der Geldaristokratie und der obersten Beamtenschaft durchweg die obersten Schichten in ethischer Beziehung? Und der Geburtsadel? Sind seine Abkömmlinge die um die Milliadarfräulein Nor-amerikas mit einer Begierde freien, daß Amor entsezt zu seiner Mutter fliegt, sind die Streiche à la Wolf-Metternich und Hammerstein-Flora Gaj, die die ganze preußische konservative Partei gefährdeten, das sicherste Kennzeichen de la crème de la Societe? Wir wenden uns mit tiefstem Unwillen ab, wenn die sozialdemokratische Presse den Arbeitern Weibrauch streut, als herrschte bei ihnen und nur bei ihnen ein ungetrübbtes sittliches Urteilsvermögen. Aber es kann und darf Unwillen erregen, wenn man in den „sogenannten obersten Schichten“ ohne weiteres die Raffinade der gesunden Ästhetik und Ethik vermutet (D. R.); denn der Volksschullehrer sei in vielen Familien nur der Durchgangspunkt zu den akademischen Berufen (die heute vielfach als der „Ozean der Enttäuschungen“ betrachtet werden können (D. R.)). Immerhin nicht ganz selten sei die Reihenfolge die gewesen: Der Großvater Tagelöhner zc. (das wird heißen sollen Fabrikarbeiter (D. R.)), der Sohn Volksschullehrer, der Enkel Akademiker. Wenn nun in den studierten Pädagogen und in manchen Gliedern des Volksschullehrerstandes eine außerordentliche Arbeitskraft ruhe, die sich in allerhand Kommissionen und Ausschüssen kundgebe (darin dürfte wirklich mehr Zurückhaltung anzuraten sein (D. R.)), so sei dies eine Mitgift aus dem Stande des Vaters, der Arbeiter, Handwerker oder kleiner Landwirt gewesen wäre und seinen Nachkommen einen frischen ausgeruhten Geist, kräftige Nerven als schönes Erbteil hinterlassen habe.

Wie gütig, Herr Dr. Eccartus. Sie haben ja einst als Quintaner gelernt. Fortes fortuna adjuvat. Und so gibt es wirklich einige ganz wenige Volksschullehrer, die aus den untersten Gesellschaftsschichten mit ziemlich leichter Mühe rasch die Sprossen der Gesellschaftleiter hinaufsteigen, da ihnen der Genius der Menschheit freundlicher war, als die hämischen Wächter der Standesvortrefflichkeit. Aber sie haben sporadische Gefährten in allen Ständen und allen Berufen, besonders im Stande der Kaufleute, der Künstler und Gewerbetreibenden. Doch wollen wir auch einige Namen nennen; denn auch die Geschichte ist ihnen vielfach holder als den „geborenen Vortrefflichen“: Thorwaldsen, Henry Wilson, Eihu Buritt, Menzikkoff, Brigh, Kepler, Herschel, Gassendi, Leonardo, Stephenson, Lincoln, Garfield und viele, viele andere. In der neueren Zeit aber gab es zwei „geborene“ Herrscher. Es waren Papst Sixtus V. und die englische Königin Elisabeth. Wo und wie waren sie geboren? Das weiß doch wohl auch Dr. Eccartus, daß gerade diese eminenten Herrschernaturen zeigen, welch kapri-ziöse Frau der Zufall der Geburt ist. Darum ein wenig Vorsicht und Zurückhaltung; denn es ist gewiß doch auch recht seltsam, daß der größte Hasser des Christentums, daß der Schriftsteller, der zu einem europäischen Verhängnis auszuwachsen droht, eben gerade der Sohn eines evangelischen

Pastors sein mußte — Friedrich Wilhelm Nietzsche. Und Gotthold Ephraim Lessing, wiederum der Sohn eines Pastors, förderte sicherlich recht wenig weder durch sein Leben, noch durch seine Schriften, die Liebe zum Christentum. Welche allgemein gültige Lehre folgt daraus? Gar keine als diese: „Laßt euch nicht im verborgensten Winkel des Gewissens von einem gewissen Pharisäismus überraschen; er war von jeher unter allen Gesinnungen die allgeringste.“

Die Mehrzahl der Volksschullehrer ist nun nicht vom Adel, sie stammt auch nicht aus den Kreisen der großkapitalistischen Spekulanten, die durch den Früchteaufkauf, durch den Aufkauf ganzer Landesernten in fremden Erdteilen auf Jahre hinaus den Preis bestimmen und vielleicht doch auch eine Art Zoll zu schröpfen wissen, ähnlich dem, der die eigentlichen Zöllner im Römerreiche zu den verhaßtesten Personen machte. Sie stammt auch nicht aus den Besitzkreisen der zahlreichen Preßorgane, die aus „lauter Nächstenliebe“ die Augen der Welt von diesen und anderen Dingen wegzulenken haben, damit nicht die Gefahr entstehe, es könnte sich die Ansicht bilden, daß das Raubrittertum des Mittelalters doch nur ein Kinderspiel gegen die Auswüchse der Selbstsucht in unsern Tagen sei, gegen Auswüchse, die die rächende Justiz gar nicht zu fassen vermöge. Sie stammt aber auch nicht aus den untersten Schichten, die eine gewisse Presse unermüdblich auf die Staatskrippe verweist, und deren Seelenadel und Energie sie in unerhörter Weise trübt und lähmt, sondern vorzugsweise aus den ökonomischer Hinsicht mittleren, die den zweifelhaften Vorzug haben, zu sehen, wie man sich oben und unten amüsiert, während man selbst recht erhebliche Beiträge dazu zu leisten und Arbeit und Sorge um Ehre und guten Namen zu tragen hat. Es ist die Schichte, die den breiten Fuß des Staates bildet, einen Fuß, für dessen Hühneraugen aber man im allgemeinen doch recht wenig Verständnis besitzt. Daß dem so ist, geht aus dem Umstande hervor, daß der Bildungsgang des Lehrers, trotz staatlicher Erleichterungen, sich mindestens auf zirka 3000 Mk. belaufen dürfte. Das allein zeigt schon, aus welchen gesunden Volksschichten sich im großen und ganzen die Lehrerschaft rekrutiert. Und wenn sie gesunder Nerven sich erfreut, rührt das nicht von der Ruhe der Nerven der Eltern, sondern von ihrer angemessenen Betätigung her, die nicht physische und seelische Narkotika bereits in den Eltern zum Absterben gebracht haben. Wie haben die Empfindung, als wäre es Dr. Eccartus nicht recht möglich, die volkswirtschaftlichen Probleme mit ausreichendem Scharfsinn und gutem Willen zu erfassen und zu durchdringen.

Dem bewundernden Eccartus folgt nun der sittlich sich entrüstende Eccartus mit folgenden Worten: „Aber diese geringe Herkunft eines großen Teils der deutschen Volksschullehrer hat auch ihre schweren Schattenseiten (vielleicht dunkeln; der Schatten ist bei uns Süddeutschen nicht schwer, nur mehr oder weniger dunkel, die Behandlung der katholischen Kirche in Sachsen läßt allerdings vermuten, daß es dort noch eine besondere Art von Schatten geben müsse, ein Schatten in den tiefsten Tiefen des Reichthums, wofür uns der auffassende Sinn fehlt; dieser Schatten mag ja in gewisser Beziehung recht schwer genannt werden dürfen, (D. R.); es fehlt den Betreffenden oft die Kinderstube (wahrscheinlich sollte es heißen: es hat ihnen die Kinderstube gefehlt, das will wohl sagen: die elterliche Erziehung und Sorgfalt in bezug auf gesellschaftliche Kultur. Das ist eine Beleidigung von Ständen und Berufsklassen zugunsten von Drohen, die einem evangelischen Geistlichen niemals unterlaufen sollte, (D. R.)) es fehlt ihnen zunächst oft die Form des äußeren Auftretens, die guten (? (D. R.)) Manieren, wie sie in gebildeten (?) Kreisen üblich sind (sollte da nicht auch die gesellschaftliche Verlogenheit und Heuchelei die in den „bevorzugten“ Gesellschaftskreisen doch vorzugsweise gepflegt werden, hinzuzurechnen sein?); sie haben jedenfalls nicht immer sozusagen mit der Muttermilch schon eingefogen den

Takt und das Gefühl für Anstand und Schicklichkeit, das allerdings einem Volksschullehrer als Lehrer und Erzieher des Volkes eigentlich in „Fleisch und Blut“ übergegangen sein müßte.“

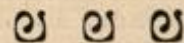
Das ist stark, mehr als stark, Herr Dr. Eccartus, und die Volksschullehrer tuen uns wirklich nicht leid, wohl aber Sie, Herr Dr. und ihr Ruf und ihr Stand. Aus einer gesellschaftlichen Affenbude braucht der deutsche Volksschullehrer nicht hervorzugehen, gerade so wenig als von den Schauplätzen gesellschaftlicher und familiärer Kämpfe. Aber zwischen diesen beiden Polen liegt ein weites Feld herzerquickender Natürlichkeit. Wenn Herr Dr. Eccartus dafür keinen Sinn hat, so ist das natürlich ganz nur seine Sache. Dieses weite Feld herzerquickender Natürlichkeit hat selbstredend auch Schattenseiten, bald breitere, bald schmälere. Das läßt sich nun einmal nicht ändern, sintemal wir allzumal Menschen sind. Aber so geläufig ist uns diese Vorstellung erfreulicher Natürlichkeit, oder so sehr macht sie sich im Gebiet des Unterbewußten geltend, daß wir am Lehrer nichts Unangenehmeres und Widerwärtigeres uns vorstellen können, als die Affektiertheit. Das Hackenzusammenschlagen, der Verneigungswinkel von 90°, der Ruf auf die Hand, (die oft genug ein geheimer Wunsch zerkragt sehen möchte) verraten ebensowenig hervorstechende Lehrerqualitäten, als das Bestreben, durch rohe Ungezogenheit und Rücksichtslosigkeit in seinem Benehmen sich bemerkbar machen zu wollen. Wo diese vorkommen, haben sie in ganz andern Umständen ihren Grund. Die schönste, beruflich unerläßlichste Eigenschaft des Lehrers ist das Empfindungsvermögen. Das macht, daß die Herzen ihm entgegenschlagen und ist das absolut sichere Zeichen der edelsten, natürlichsten und vornehmsten Höflichkeit, die nie versagt, aber auch Verletzungen zurückweist und Gerechtigkeit verlangt. Nihil humani a me alienum puto. Nichts Menschliches läßt die Saiten meines Gemüts unberührt. Dazu muß eine gründliche Durchbildung des Intellekts kommen — die Einsicht. Die Abstammung des Lehrers aus dem Mittelstande ist für die Entwicklung dieser Eigenschaften sehr günstig. Mancher von uns sah, wie Furchen des Kummers die Stirne der Eltern zu durchziehen begannen, wie motivierte, vielleicht auch einmal unmotivierte Tränen bei eigenem oder bei fremden Leid sich aus den Mutteraugen stahlen, wie durch alle geschäftlichen Mühen und Sorgen hindurch des Herzens reinste Töne zum Ohre des Kindes drangen, wie Differenzen auch sich lösten, vielleicht nicht ohne Schuldbewußtsein auf der einen oder andern Seite und wie auch das schwere Gefühl der Schuld kommende heitere Stunden umflorten. Das ist der Anschauungsunterricht des Lebens, der den Lehrer niemals zu einer verknöcherten Bürokratenseele, unfähig für alle Erziehung, niemals zu einem Bildungswachtmeister werden läßt, dessen Fluchworte und brutales Geschrei die Flucht aller guten Geister verkünden, wenn ein gediegener Bildungsgang auf diesen Lebensanschauungsunterricht einsetzt und ihn auch leise zu würdigen verstand. Daß es da Klippen gefährlichster Art gibt, versteht sich. Unfähige Lehrer an den Bildungsanstalten, die selbst der Stimme der Natur kein Interesse entgegenzubringen wissen, sind ein schwereres Unglück für den Lehrerstand.

So hat auch der Lehrer seine Kinderstube, und es ist ein wahres Glück, daß in dieser Kinderstube die Gnädige nicht erst um 10 Uhr erscheint, nach Tisch bis 4 Uhr Siesta hält, um dann die schweren Lasten auf die Schultern zu nehmen, welche die Kaffee- und Teegesellschaften, die Wohltätigkeitskränzchen, die politischen und literarischen Zirkel, die Modeschau und Bildungsbestrebungen, die Lektüre epochemachender Werke wie „Weiblich allzu Weibliches“, die Ausarbeitung von Vorträgen und die doch so sehr in der Menschennatur begründete „Umschau nach Applaus“ verursacht.

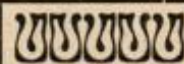
Unterdessen hat der dienstbare Geist mit den Sprößlingen die Kinderstube verlassen, mit allerlei Gedanken, die

dem lieben Ich schmeicheln oder sein Schicksal beklagen. Vielleicht tritt als *deus ex machina* der Bursche auf, der in beredten Worten die Sorgen der Zukunft zerstreut, und Fräulein das Menschenbewußtsein zu wecken weiß. Und in der Kinderstube weht eine so furchtbar kalte, fremde Lust, die die edelsten Gemütskeime in der Entwicklung darniederhält und die Selbstsucht in ungemessene Schranken wachsen läßt; ja rohe Mißhandlungen sind gar nicht selten, wenn auch nur spärlich der Ruf durch die Lande geht, daß der Hauslehrer die Kinder der besorgtesten Mutter zu Tode gemartert hat, wie das im Hause des Reichsbankpräsidenten Dr. Koch der Fall war.

Und so siehts in allen Kinderstuben aus? Gewiß nicht. Es gibt auch Mütter in den sogenannten oberen Schichten der Gesellschaft; aber hier ist heute „Mutter sein“ durch die gesellschaftlichen Vorurteile und die Tyrannei der Mode und die mannigfachen Torheiten des Gesellschaftskodex sehr schwer, ja fast unmöglich gemacht. Und diese Kinderstube fehlt dem Lehrer? Das ist wirklich kein Unglück; denn seine eigene war vielleicht gar sehr viel besser, besonders dadurch, daß sie eine spätere wirklich vornehme Natürlichkeit nicht zur Unmöglichkeit machte. Und wenn viele Lehrerdichter, wie Keller, Schaumberger, Cüppers u. a. überraschen durch den harmonischen Wohlklang der Saiten ihres Gemüts, so fällt zweifellos die Hauptursache den großen Vorzügen ihrer Kinderstube zu.



Rundschau.



**Moderne Reformer.** Fast mit jedem Tag läßt ein neuer Reformator des deutschen Schulwesens seine Stimme hören, und die pädagogische Presse kann sich weniger den je die Aufgabe zulegen, die Leser mit idyllischen Bildern über die rauhe Wirklichkeit hinwegzuführen. Unbedingt recht hat Dr. Klempeter, indem er das Gemeinsame aller Schulbestrebungen in der Tendenz erblickt, die bisherige Grundlage des Bildungswesens vollständig umzugestalten. Da muß die päd. Presse dabei sein, oder sie erscheint ihrer Aufgabe nicht gewachsen.

Ehrliche Gegner haben recht. Das kommende Heidentum muß der Todfeind des christlichen Erziehungswesens sein. Aber diese Tatsache gestattet doch nicht, die Reformvorschläge unbesehen abzuweisen. Wir haben sie zunächst völlig vorurteilslos als Einzelmagnahmen auf ihre innere Güte hin zu prüfen, und erst nachdem dies geschehen, dürfte, wenn zweckdienlich, das vorgeschlagene Neue im Zusammenhange mit den übrigen Reformen einem Gesamturteil zu unterziehen sein.

Am 6. Dezember erschien im Mannheimer „General-Anzeiger“ ein ausführliches Referat über einen Vortrag, den der der sozialdemokratischen Partei angehörende freireligiöse Prediger Dr. Max Maurenbrecher im Diesterwegverein Mannheimer Lehrer über das Thema „Die Entwicklungstendenzen des großstädtischen Schulwesens“ gehalten hat. Nach dem Ton des erwähnten Blattes und dem der Volksstimme zu schließen, wäre der Vortrag ein Ereignis gewesen. Doch stellt „die Volksstimme“ einen schwachen Besuch fest. Nicht unbegreiflich. Man fühlt sich in der Öffentlichkeit allmählig von Schulproblemen überfüllt. Auch hier heißt es: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns einmal die Taten sehen“. Die Taten sind keineswegs die Reformen, deren gibt es mehr als genug, es sind die Resultate im Bildungsgange, die selbst in den Promotionzahlen eben nur die Interessen mit klugem Auge, mit divinatorischem Blicke zu entdecken wissen, während andere mit größerem Rechte von Verschleierungen aber nicht von wirklichen Fortschritten sprechen. (Wir müssen es be-

grüßen, daß man in den rheinischen Städten der Einführung eines in gesunden Grenzen gehaltenen Nachhilfeunterrichtes sein Augenmerk zuwendet, eine Maßnahme, die Dr. Weygoldt für die badischen Schulen sehr empfohlen hat. Es ist das der einzige naturgemäße Weg, um nicht schädigend in den Entwicklungsgang und in die Entwicklungsdispositionen der Jugend einzugreifen.)

Dr. Maurenbrecher weist zunächst auf die Erscheinung hin, daß in Deutschland die Großstadtentwicklung rapide vor sich ging und meint, daß dieser Prozeß fortschreiten werde. Die erste Annahme ist zweifellos richtig, die zweite steht in Frage. Es ist hier nicht der Ort, auf die Momente im Weltwirtschaftsleben hinzuweisen, die es sogar wahrscheinlich erscheinen lassen, daß im großen und ganzen der Kulminationspunkt dieser Erscheinung erreicht ist. Die nicht so leicht zu ermittelnden tatsächlichen Verhältnisse der Gegenwart und Zukunft haben übrigens wenig Bedeutung für die vorliegende Untersuchung.

Die Betrachtung der Umbildung der sozialen Verhältnisse Deutschlands schloß Dr. Maurenbrecher mit dem Satze:

„Diesem Problem muß man ganz ernst ins Gesicht sehen. Das soziale Problem der Zukunft wird nur so gelöst, daß man den sozialen Erscheinungen nachgeht und daß man neue Organisationsformen schafft, die diesem neuen Kulturtypus angepaßt sind.“

In diesem Satze liegt zweifellos viel Wahres, vorausgesetzt, daß in der Deutung der sozialen Erscheinungen diesen selbst keine Gewalt angetan wird und daß das psychische Leben keineswegs nur als das Produkt der Einwirkung der sozialen Verhältnisse angesehen wird. Dieser Vorbehalt muß nicht bloß für die kindliche, er muß auch für die Psyche der Erwachsenen festgehalten werden.

Dr. Maurenbrecher fährt weiter:

Was ist unsere großstädtische Schule von heute? Ich antworte: Geschichtlich nichts anderes, als die erweiterte Landschule. In den früheren Landgemeinden und kleinen Städten war die Schule tatsächlich nichts weiter als ein Zusatz zur häuslichen Bildung. Die eigentliche Erziehung lag tatsächlich im Hause. Da war das Haus nicht nur die Wohngemeinschaft, sondern — und das ist das Entscheidende — gleichzeitig auch die Arbeitsgemeinschaft. Die ganze Lust, in der das Kind aufwuchs, war durchtränkt von der Arbeit der Eltern, das Kind konnte in die Lebensbeziehungen der Eltern mit hineinwachsen. Durch diese Produktionsgemeinschaft wurden die Menschen erzogen. Was die Schule dem Kinde zu bieten hatte, war nichts anderes als Zusatzleistung, wie Lesen, Schreiben und Rechnen. Wenn wir nun von da aus unsere großstädtische Schule ansehen, so muß man sagen: Die großstädtische Schule ist für unsere 6—8jährigen Kinder noch immer im wesentlichen der Organismus, wo in den meisten Stunden des Tages Lesen, Schreiben und Rechnen geübt wird, wo das erste Ziel des Unterrichts ist, daß die Fertigkeiten, die das Haus nicht leisten kann, den Kindern beigebracht werden. Die städtische Familie ist tatsächlich nur noch die Wohngemeinschaft oder etwas schöner bezeichnet die Feierabendgemeinschaft. Entweder Mann oder Frau oder auch beide gehen an verschiedenen Stellen tagsüber auf Arbeit oder die Frau hat Arbeit zu Hause, ganz getrennt von der Arbeit des Mannes. Das Kind sieht wohl die hauswirtschaftliche Arbeit der Mutter. Was aber der Vater eigentlich macht, bleibt ihm vollständig verborgen. Das Kind hat von der Familie her überhaupt keine Vorstellung von der wirklichen Arbeit mehr, sondern es sieht tatsächlich nur die Rehrseite, es sieht nur die Not, es sieht nur die Armlichkeit, nur Kummer und Sorge um die Ernährung. Die Jungen und Mädchen in früherer Zeit sind aufgewachsen mit der Natur und haben hier einfach die Dinge gesehen und Beobachtungen und Kenntnisse gesammelt, ohne Naturunterricht gehabt zu haben.“

Herr Dr. Maurenbrecher scheint demnach zu glauben, daß die mehr oder weniger geänderten volkswirtschaftlichen

Verhältnisse ohne weiteres geänderte psychische Dispositionen im Gefolge haben. So schwach ist Mutter Natur auch in der Psyche keineswegs, und es ist und bleibt pädagogische Tatsache, daß jedes Individuum in abgekürzter gedrängter Form den Entwicklungsgang der Menschheit durchzumachen hat, und dann erst betrachtet es sinnend und denkend die Probleme des Gegenwartslebens. (Herbart.) Wer da meint, die geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse seien ohne weiteres geänderte Kulturverhältnisse, blickt über die Psyche gar sehr hinweg, die heute noch wie vor kurzem und vor alters aus dem Elternherzen heraus zum Kinde dieselbe Sprache spricht. So sehr hat die Fabrikarbeit das Herz der ihr unterworfenen Eltern noch nicht degeneriert, daß der Ruf „mein Sohn, mein Kind!“ nicht noch glänzend aus den Augen strahlte. Ja, wir sind der felsenfesten Überzeugung, daß es hier vielfach viel besser aussieht als bei den sogenannten obersten Schichten, wo man glaubt, man müsse Herz und Kopf der Gesellschaft spielen, während gerade da, wegen des heutigen weltverbessernden Mumpitzes die Rufe „mein Vater, meine Mutter“ in so vielen, vielen Familien, wo die Fremden alles um das Kind besorgen müssen, allen Herzensklang verloren haben. Oben kann es gewiß auch gut sein; aber unten sind die Wurzeln unserer Kraft, und unten ist es vielfach besser. Die Vorstellung Nießches, es müßten die Übermenschnaturen die unteren Schichten in kühnem Schwunge zu neuen Kulturhöhen hinreißen, lassen wir als einen nur konstruierten, ganz und gar unnatürlichen Gedanken, als etwas ganz Absurdes fern jeder wahrhaft nutzbringenden erzieherischen Erwägung.

Die Darstellung der früheren häuslichen Erziehungsverhältnisse hat etwas ungemein Belustigendes für uns; denn da bewegen wir uns auf wohlbekanntem, trauten Boden, und so oft wir können und die Moresen es erlauben, wird die Erinnerung aufgefrischt. Es scheint ja so gewesen zu sein, wie es der Redner ausmalt, war in der Tat aber dennoch ganz anders. Die Produktionsgemeinschaft hat die Kinder nicht erzogen. Es erzog sie die Freiheit, die köstliche Unbefangenheit und der naive Sinn, womit man Personen, Sachen und Wirtschaftsprodukten entgegentrat, eine wahrhaft goldene Unbefangenheit, die von der Selbstverständlichkeit der Arbeit selten, selten gestört, die aber durch die proletarische Bewegung gründlich von den vaterländischen Wohnungen und Gefilden vielerorts verjagt wurde und wird, es erzog sie so manches goldene Mutterherz, die in Haus und Hof, glücklich durch den Frieden der Jhrigen, keiner Fata Morgana der Weltverbesserung und utopischen Bildung nachjagte, und den Jhrigen in einer gewissen Verklärung erschien, es erzog sie der heitere Ernst des Vaters der als König in seinem Reiche waltete und Gott und dem Fürsten die gebührende Ehre, den Seinen sein ganzes Leben gab. Das war allerdings eine Erziehungsatmosphäre erster Kraft, und wenn sie mehr und mehr schwindet, geschieht es nicht ohne zielbewußte Anstrengung der Bewegung des vierten Standes, die eben ihre schweren erzieherischen Nachteile hat. Aber die Hauptsache ist die: Das Herz der Eltern, das natürlich empfindende gesunde Elternherz, geleitet von einer natürlich gesunden Einsicht und von einem tadellosen Rechtsempfinden erzieht, als erster und übermächtiger Faktor die Kinder, und dieses Herz ist noch nicht geschwunden, auch nicht in der Brust der Glieder der Arbeiterfamilie, so sehr man sich auch Mühe gibt, es auszurotten, ganz besonders auch durch die Einschränkung seines Wirkungsgebietes unter sehr übel angebrachter gedanklich unzureichender Philantropie und Drängung der staatlichen Tätigkeit auf Gebiete, wo sie nichts zu suchen hat.

Und die Kinderarbeit? Nun bis zum sechsten, achten, ja bis zum zehnten Jahre wars wirklich nicht viel. Kleine Handdarbietungen im Familienleben, die auch heute noch oft genug in Stadt und Land vorkommen, Kinderhut, später das Sammeln der Früchte, Hantierungen mit Rechen und Gabeln, oft sehr unerwünschte, Kleinhacken des Holzes, Treiben der Zugtiere; dann kam die Viehhut im Herbst,



eine wirklich nicht immer einwandfrei ablaufende Beschäftigung. Mit dem Austritt aus der Volksschule kam erst die eigentliche landwirtschaftliche Arbeit, das Pflughalten später, die Aussaat kurz vor oder auch erst nach dem Eintritt in das Militär. Das alles geschah ohne besondere Reflexion mit der Naivität der Selbstverständlichkeit. Aber wo Not und Sorge täglich an die Tür und Fensterläden klopfte, da erhob sich die erziehlische Kraft des Familienlebens vielfach zu wahren Glanzleistungen. Kommt der Schreiber in die Talgründe seiner bergigen Heimat und fragt er nach den Besitzern mancher schmucker Häuser, die in den letzten 20 bis 30 Jahren an früher unbebauten Bergeshalden entstanden sind, so erfährt er die wohlbekannten Namen einstiger Knaben, die mit ihm die Schulbank drückten und der Überzeugung lebten, der Besitz eines Zwanzigmarkstückes müßte doch ein Stück himmlischer Seligkeit ausmachen. Ach, da fühlt das Herz ein eigenartiges Weh. Zwanzigmarkstücke sind auch gekommen, aber Glück jener Tage — vale!

Schluß folgt.

**Stadt und Kirche:** Unter dieser Aufschrift veröffentlicht die „Neue“ in Nr. 49 vom 7. Dezember 1912 eine Beleuchtung der neuerdings erschienenen amtlichen Erklärung des Verhaltens der Regierung im sog. Muggenstürmer Schulsfall. Dieser Artikel wird von der sozialdemokratischen „Volksstimme“ mit der besten Note zensiert. Dieser Umstand veranlaßt uns, demselben einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das Ergebnis der Untersuchung lautet: 1. Die Rechte des Staates werden in der ministeriellen Erklärung nicht so betont wie die Rechte der Kirche; 2. Wir sind der Auffassung, daß unser jetziges Schulgesetz durchaus genügt, wenn es in seinem innern Geist aufgefaßt und angewendet wird.

Diese lobende Einschätzung unseres Schulgesetzes und der Umstand, daß auf dem sozialdemokratischen Parteitag zu Jena die Rechtfertigung des parlamentarischen Verhaltens der badischen sozialdemokratischen Fraktion sich hauptsächlich auf die Neugestaltung unseres Schulgesetzes stützte, legt die Vermutung nahe, daß der Artikel aus dem Kreise der Deputierten stammt, die sich in Jena für die Einschätzung des Schulgesetzes in ihrem Sinn so sehr interessiert zeigten. Das ungewöhnliche Lob, das die „Volksstimme“ dem Artikel spendet, gibt der Vermutung weitere Nahrung.

Für den der Sache kühlen Sinnes gegenüberstehenden Beobachter ist die Behauptung bemerkenswert, daß unser Schulgesetz durchaus genügt hätte, eine andere Entscheidung des Falles zu rechtfertigen, wenn es in seinem innern Geist aufgefaßt und angewendet worden wäre. Es ergibt sich die Frage: Welche Bestimmung des Schulgesetzes entdeckte der Verfasser, um seine Ansicht zu begründen?

Der Verfasser sagt: „Das Ministerium vergißt anzuführen, daß auch der Staat gemäß § 40 des Schulgesetzes dem Lehrer untersagen kann, den Religionsunterricht zu erteilen; denn der letzte Absatz dieses § lautet: „Den staatlichen sowohl als den geistlichen Behörden bleibt vorbehalten, die Erteilung des Religionsunterrichtes durch den Lehrer abzustellen“. Nicht sehr höflich lautet ein anderer Satz: „Dieses Verschweigen legt die Vermutung nahe, als ob der Eindruck erweckt werden sollte, die Kirche habe allein zu entscheiden, ob der Lehrer Religionsunterricht erteilen sollte oder nicht, und der Staat habe sich ohne weiteres dem Willen der Kirche zu unterwerfen.“ Die angenommene mala fides ist zweifelsohne ein wenig boshafter Natur; die Entscheidung über Belassung und Entziehung der missio canonica kann einzig und allein nur bei der Kirche stehen gemäß weiterer Bestimmungen des § 40, die nun anzuführen der Verfasser — wohl auch nicht bona fide — vergessen hat. Sie lauten in Abs. 2: „Der R. U. wird durch die betreffenden Kirchen und Religionsgemein-

schaften besorgt und überwacht;“ Abs. 3: „Der gesamte Lehrplan für den R. U. in den einzelnen Schulen und Klassen der Volksschule wird von der obern geistlichen Behörde aufgestellt, welche die Ausführung desselben durch ihre Beamten überwachen und Prüfungen über den R. U. vornehmen lassen kann.“ Da die Bestimmung des Inhaltes und der Art der Ausführung des Lehrplanes für den R. U. ausschließlich Sache der Kirchenbehörde ist, so kann auch sie nur, auf die unzweideutigen, gemessenen Erklärungen des Lehrers hin, entscheiden, ob er ihren Religionsunterricht erteilen kann oder nicht. Einen Disziplinarfall involviert die Entziehung der missio canonica an sich nicht. Wenn sich aber aus der Technik des Volksschulbetriebes unangenehme Konsequenzen für den Beteiligten ergeben, so kann die Kirche unmöglich dafür verantwortlich gemacht werden. So wenig es der Regierung zusteht, bei der Belassung oder Entziehung der missio canonica mitzuwirken, so wenig beansprucht die Kirchenbehörde die Entscheidung über das weitere berufliche Schicksal des Betreffenden nach Verlust der missio canonica. Das erstere Verfahren öffnete den Weg zum staatlichen R. U. das letztere wäre ein Eingriff in die Oberhoheit des Staates über die Lehrer. Wenn auch dem Staate das Recht zusteht, die Erteilung des R. U. durch den Lehrer abzustellen, so ist kaum ersichtlich, was gewonnen würde, wenn der Staat einem Lehrer, dem die missio canonica entzogen wäre, die Erteilung des R. U. noch besonders verböte. Es liegt auf der Hand, daß der letzte Absatz des § 40 andere Verhältnisse und besonders unvermutete Konfliktsfälle zwischen Staat und Kirche ins Auge faßt. Er ist aus dem alten Gesetz übernommen und sein Bezug an dieser Stelle ist unverständlich, da er gerade eine gemeinsame Entscheidung über die missio als selbstverständlich ausschließt.

Hier nun beginnt, wie es gar nicht anders sein kann, der bisher stehhafte, bewußte Ton des Verfassers mit dem juristischen Boden unter den Füßen ins Wanken zu geraten. Von allgemeinen Rechtsbestimmungen für das Amt ist zunächst keine Rede mehr, dafür wird den Mitempfindungen für die Person das Wort ausschließlich geredet. Das ist überhaupt keine Untersuchung der Rechtsverhältnisse mehr, denn niemals kann und wird eine Gesetzgebung überhaupt und eine Beamten-Gesetzgebung insbesondere auf die Privatwünsche einiger weniger oder eines einzelnen eingestellt werden können. Wer ein Amt oder einen Beruf wählt, muß sich zum voraus mit den Pflichten dieses Amtes ins reine setzen oder die Hand davon lassen. Von dieser selbstverständlichen Verpflichtung wird man auch den Lehrer nicht entbinden können und in anderer Beziehung auch gar nicht entbinden wollen.

Die juristischen Deduktionen gehen also in Privatwünsche über. Der Gesetzgeber, der die Persönlichkeit im Lehrer achtet, hätte die Erteilung des R. U. durch den Lehrer von dessen Zustimmung abhängig machen sollen; „die erdrückende Mehrheit der Lehrer würde auch dann den R. U. gerne erteilen.“ Wir haben guten Grund, gegenteiliger Meinung zu sein. Die Erteilung des R. U. wird nicht, wie die Ausübung des Organistendienstes, besonders honoriert. Dann würde die radikale Hege der antikirchlich gestimmten Presse des liberalen Lehrervereins mit einer solchen Hefigkeit gegen den bekennnistreuen Religionsunterricht und seine Erteiler einsetzen, so sehr würden sich die Lehrer den Unwillen der radikal gesinnten pädagogischen Wortführer und der radikalen politischen Parteien zuziehen, daß man das Allerschlimmste befürchten müßte. Wer sich in dieser Sache Anschauungsmaterial verschaffen will, der lese nur die drei letzten Nummern der „Volksschulwarte“. Diese übertrifft das Schlimmste alles bisher Gebotenen.

Der Verfasser sucht aber doch nochmals Rechtsboden zu gewinnen, indem er der Meinung Ausdruck gibt, daß der R. U. kein Pflichtfach der Lehrer sei, sonst hätte

es in § 40 festgelegt werden müssen, daß Lehrer, denen die Erteilung d. R. U. in Rücksicht auf ihre persönliche Gesinnung entzogen werden wird, aus dem Schuldienst auszuscheiden haben. Warum nicht gar? Ähnliche Bestimmungen bestehen auch für andere Fächer nicht. Abriß macht ihn § 40 ganz ausdrücklich zu einem Pflichtfach für den Lehrer; denn da heißt es: „Der Religionsunterricht wird durch die betreffenden Kirchen- und Religionsgemeinschaften besorgt und überwacht. Sie werden bei der Erteilung durch den gemäß § 44 Abs. 3 als befähigt erklärten Lehrer unterstützt. Zu diesem Zwecke sollen aus dem wöchentlichen Stundendeputat eines Lehrers, soweit erforderlich, je sechs Stunden verwendet werden. Wenn hierin nicht die Stipulierung einer Pflicht der Übernahme des R. U. für den Lehrer vorliegt, so dürfte es schwer sein, durch die deutsche Sprache reale Verhältnisse auszudrücken.“

Wenn der Lehrer katholischen Religionsunterricht übernehmen soll, muß er dazu vereinschastet sein. Darum kommt der Verfasser auf § 34 d. U. G., der bestimmt, daß „bei Besetzung von Lehrerstellen an Volksschulen auf das religiöse Bekenntnis der die Schule besuchenden Kinder tunlichst Rücksicht genommen werden soll“. Nun meint er, „daraus könne nicht herausgelesen werden, daß Lehrer, die von der Kirche nicht zum Religionsunterricht zugelassen werden, im Schuldienste nicht mehr oder — wie die ministerielle Rundgebung meint, nur schwer und vereinzelt verwendet werden können“. Warum soll das nicht herausgelesen werden können? das wird sogar herausgelesen werden müssen, wenn überhaupt ein Gesetz die in seinen Bereich fallenden Verhältnisse generell zu regeln hat, und das wird doch wohl Aufgabe eines Gesetzes sein müssen. Der § 36 gehörte dem alten Schulgesetze an und wartet somit nicht auf eine zutreffende Interpretation eines Abgeordneten, der an seiner Formulierung ganz unschuldig ist.

Richtig fährt der Verfasser fort: „Diese Fassung (soll — tunlichst“, nicht etwa „muß“ d. R.) ist doch offenbar aus der Erwägung heraus gewählt worden, daß es schlechthin nicht immer möglich ist, diese Rücksicht zu üben, daß der obersten Schulbehörde ein Spielraum gegeben sein muß, auch Lehrer an einer Schule anzustellen, die andern religiösen Bekenntnisses sind als die Schüler.“

Das ist, wie schon bemerkt, ganz richtig; aber es ist zweifellos ebenso richtig, daß dem Gesetzesparagrafen nicht zukommt, Möglichkeit oder Unmöglichkeit von religiös sein sollenden Velleitäten noch in der Bildung begriffener blutjunger Leute abhängig zu machen. Das fiel bisher auch keinem Menschen ein. Der Paragraph ist in seiner Fassung wohl erwogen. Es kann Zeiten geben, wo die Regierung ganz unmöglich sich strikte darnach richten kann. Das wird dann der Fall sein, wenn der Zugang von Lehramtskandidaten von einer Konfession in auffallender Weise sich mindert, während das bei der andern Konfession nicht der Fall ist. Diese Erscheinung war ja auch schon da.

Also nicht an der Auffassung des Geistes des Schulgesetzes hat man es fehlen lassen, sondern, wie erwartet werden mußte, man hat die Auffassung nicht künstlich nach den Wünschen des pädagogischen und politischen Radikalismus eingerichtet. Die Schwäche seiner Deduktionen fühlt der Verfasser selbst, indem er schreibt: „Aber immerhin könnte die Regierungserklärung im allgemeinen noch befriedigen, da gegen die Hauptlehrer bei Entziehung der Mission nur im geordneten staatslich-behördlichen Disziplinarverfahren und nur beim Vorliegen schwerer Verletzungen der Dienstpflichten eingeschritten werden kann und soll, wenn nicht durch die ministerielle Rundgebung auch in dieser Frage zweierlei Recht geschaffen worden wäre, eines für die Hauptlehrer und ein anderes für die Unterlehrer.“

Das Zugeständnis, daß man mit der Regierungserklärung noch zufrieden sein kann, soweit sie die Hauptlehrer betrifft, ist wertvoll, und man wird gar nicht im Unrecht sein, und seiner logischen Gedankenschärfe nicht den

geringsten Abbruch tun, wenn man sich ganz davon befreidigt erklärt. Denn, wie schon gesagt, wäre es eine höchst merkwürdige, der Wichtigkeit der Sache schlecht aussehende Eigentümlichkeit, wenn die Gesetzgebung nach allen möglichen und unmöglichen Velleitäten der noch in der Ausbildung begriffenen jungen Leute sich auf einem Gebiete richten sollte, wofür ganz besonders des Dichters Worte geschrieben zu sein scheinen:

„Jahrelang bildet sich der Meister und kann sich nimmer genug tun, doch dem genialen Geschlecht wird es im Traume bescheert; was sie geistern gelernt, wollen sie heute schon lehren, ach, was haben die Herren doch für ein kurzes Gedärm.“

Doch der Radikalismus fordert nun einmal eine weitergehende Radikalisierung des bad. Schulwesens, denn es ist ihm nur um sich selbst zu tun. Demensprechend fordert der sonst in ruhigem Tone gehaltene Artikel unter gegenstandslose Insinuationen gegen die Kirche eine gesetzgeberische Aktion von seiten des kommenden Landtags. Wie eine gemeine Unterstellung klingt es, wenn der Verfasser schreibt: „Es sollte von der Staatsbehörde peinlichst vermieden werden, bei diesem oder jenem Pfarrherrn den Glauben zu erwecken, als habe er, wenn der junge Lehrer ihm nicht zu Willen ist, Einfluß auf seinen ganzen beruflichen Werdegang?“

Kennt der Verfasser die Grundsätze, welche die Kirche bei der Erteilung der missio canonica obwalten läßt? Wenn nicht, warum verdächtigt er?

Den jungen Lehrer aber möchten wir zurufen: Fundamentiert tief und solide Eure religiöse, ästhetische und intellektuelle Bildung! Dann bleiben Euch Erfahrungen bitterster Art erspart und Ihr werdet immer mehr erkennen, daß auch in vorliegendem Fall die „Neue“ und die gesamte liberale Presse Euren tatsächlichen Nutzen nicht wahren kann. Aber allen turbulenten Erscheinungen des Gemütslebens, über allen selbstsüchtigen Regungen leuchtet ein Stern von unvergleichlichem Glanz und magnetischer Kraft für jedes tiefer angelegte Gemüt. Und die Stern trägt als Inschrift ein einziges wundersam wirkendes Wort: „Seelenfrieden“.

**Ein Pforzheimer Schulfall.** Rektor Wigge tritt den möglichen Einwänden in folgenden Ausführungen entgegen, die ein so grelles Schlaglicht auf die Schulpolitik des Bad. Lehrervereins werfen, daß jedes weitere Wort die Wirkung nur abschwächen könnte:

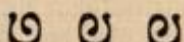
„Die genannten Forderungen vertragen sich durchaus mit dem autoritativen Rektorate und müssen sich mit ihm vertragen, da dieses sich als Schulnotwendigkeit aus dem Wesen der Dinge ergibt. Die autoritativen Kompetenzen der Schulleitung lassen sich nicht schablonisieren. Ihr Umfang richtet sich ganz nach der Eigenart der Schule. In zwei- und dreiklassigen Schulen kann von solchen überhaupt keine Rede sein. Der autoritative Hauptlehrer ist da eine unatürliche Erscheinung, und gar von drei Lehrern zwei unter die Kontrolle des dritten stellen, selbst wenn er der tüchtigste, erfahrenste Schulmeister wäre, das sollte schlechterdings zu den pädagogischen Unmöglichkeiten gehören. Schier unglaublich erscheint es, daß Hauptlehrer dreiklassiger Schulen unter Versäumnis der eigenen Unterrichtsstunden polizeiliche Besuche bei ihrem Kollegen abstatten und doch soll die Entartung des Schulwesens bereits bis dahin fortgeschritten sein.“ Päd. Ztg. Nr. 44 vom 31. Okt. 1912. Seite 865.

**Vom Oberrhein:** Eine ansehnliche Schar wackerer Vereinsmitglieder hatte sich am 30. Nov. im Kath. Vereinshaus in Säckingen eingefunden u. in regem Gedankenaustausch, bei Vortrag, beruflichen Mitteilungen und gemüthlicher Aussprache verließen einige frohe, schöne Stunden nur zu rasch. Besondere Freude herrschte über die gemüthvolle, Herz und Geist erquickende Zeitschrift „Deutsche Heimat

und Schule.“ So etwas mögen sich die Herren Gegner im Lager der „Neuen“ auch einmal leisten. Dieses Werk kann das Ansehen unseres Standes und Vereines nur heben und zwar in weiten Kreisen, auch nach oben, wenn es nur ein wenig vorurteilsfrei betrachtet wird. —

Mit treuem Handschlag und Befriedigung im Herzen nahmen die lieben Vereinsmitglieder Abschied. Wenn Lenzeshauch durchs Rheintal zieht, werden wir vollzählig uns zu frohem, eifrigem Tun wiederum einfinden in der alten Fridolinsstadt am schönen Oberrhein.

**Seine Königliche Hoheit der Großherzog** haben unterm 27. November 1912 gnädigst geruht, den Lehramtspraktikanten Dr. Otto Schenk aus Rembach zum Rektor der erweiterten Volksschule einschließlich der Mädchenbürgerschule in Lörrach zu ernennen.



### Personalmeldungen

#### aus dem Bereiche des Schulwesens.

##### 1. Ernennungen.

Allgeier Karl, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst. Braun Leo, Unterl. an der Übungsschule des Seminars Freiburg, wird Hauptl. in Bruchsal. Bühler Franz, Unterl. in Baden, wird Hauptl. daselbst. Christ Amand, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst. Gerber Josephine, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst. Gräff Johann, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst. Grüntert Franz, Unterl. in Gegenbach, wird Hauptl. in Baden. Heck Bertold, Unterl. in Freiburg, wird Hauptl. in Oberentersbach, A. Offenburg. Lindenfelsler Adolf, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst. Schweinfurt Anna, Unterl. in Mannheim wird Hauptl. daselbst. Vischer Lili, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst.

##### 2. Versetzungen:

###### a) Hauptlehrer

Denig Hellmut, in Neulohheim nach Bauschlott, A. Pforzheim. Hornig Philipp Jakob, in Eberbach, nach Sandhofen, A. Mannheim. Köhler Emil, in Rastatt, nach Baden. Konrad Hermann, in Niederwühl, nach Oberbühlertal, A. Bühl. Ott Karl, in Lindelbach, nach St. Ilgen, A. Heidelberg. Rick Philipp Joseph, in Seckenheim, nach Sandhofen.

###### b) Unterlehrer.

Alberts Else, Unterl. in Hockenheim, nach Altluhheim A. Schwellingen. Albrecht Hermann, Unterl. in Sandhofen, als Schulv. nach Hesselbach, A. Oberkirch. Bauer Adolf, Hilfsl. in Diedesheim, als Unterl. nach Plankstadt, A. Schwellingen. Baumann Ludwig, Schulv. in Oberentersbach, als Hilfsl. nach Haueneberstein, A. Rastatt. Baumeister Paul, Schulv., als Unterl. nach Baden-Lichtental, A. Baden. Beißel Elisabeth, Schulv., als Hilfsl. nach Lörrach. Brachat Emil, Unterl. in Neuburgweiler, als Hilfsl. nach Karlsruhe. Braun Georg, Schulv., als Unterl. nach Flehingen A. Bretten. Britsch Else, Hilfsl. in Überlingen, nach Marbach, A. Bellingen. Busch Ernst, Schulv., als Unterl. nach Ellmendingen, A. Pforzheim. Busse Hermann, Unterl. in Oberfädingen, als Hilfsl. nach Unterbaldingen, A. Donaueschingen. Endres Anna, Schulv., als Unterl. nach Ach, A. Engen. Enderes Frida, Unterl. in Odenheim, als Hilfsl. nach Kirrlach, A. Bruchsal. Ernst Albert, Schulv. in Sandhofen-Scharhof, nach Seckenheim, A. Mannheim. Feißt Karl, Unterl. in Heidelberg, nach Bruchsal. Fischer Joseph, Unterlehrer in Sandhofen, als Schulv. nach Unterkirnach, A. Bellingen. Frey Eduard, Schulv., als Unterl. nach Odenheim, A. Bruchsal. Frey Ernst, Schulv., als Unterl. nach Unteralpfen, A. Waldshut. Fugazza Rosa, Schulv., als Unterl. nach Merdingen, A. Breisach. Geiger Oskar, Hilfsl. in Kaltbrunn, nach Klepsau, A. Vörsberg. Gember Franz, Schulv., als Hilfsl. nach Karlsruhe. Göß Alfons, Hilfsl. in Geißlingen, als Unterl. nach Rohrdorf, A. Merskirch. Graf Emil, Unterl. in Unteralpfen, als Hilfsl. nach Oberwühl, A. Waldshut. Gremmelpacher Karl, Unterl. in Bruchsal, als Unterl. nach Unterbühlertal, A. Bühl. Grenlich Georg, Unterl. in Altluhheim, nach Baden. Grimm Emil, Unterl. in Sandhofen, nach Oberbühlertal-Hof, A. Bühl. Griesbaum Berta, Hilfsl. in Wühl, als Unterl. nach Todtnau, A. Schönau. Heß Joseph,

Schulv., als Hilfsl. nach Heidelberg. Herr Bernhard, Unterl. in Weiterdingen, nach Markdorf, A. Überlingen. Hertlein Adolf, Unterl. an der Taubstummenanstalt Meersburg, als Schulv. nach Freiburg. Hessel Leopold, Unterl. in Niederwinden, nach Weiterdingen, A. Engen. Hollerbach Berta, Unterl. in Durbach-Tal, nach Mannheim. Höfele Theodor, Hilfsl. in Bermatingen, als Unterl. nach St. Georgen, A. Bellingen. Holzer Artur, Schulv., als Unterl. nach Neuburgweiler, A. Ettlingen. Jbach Friedrich, Unterl. in Todtnau, nach Freiburg. Jhrig Karl, Unterl. in Sandhofen, als Schulv. nach Rinklingen, A. Bretten. Keller Friedrich, Schulv., als Hilfsl. nach Maulburg, A. Schopfheim. Kiene Marie, Schulv., als Unterl. nach Luttingen, A. Waldshut. Kohler Friedrich, Unterl. in Freiburg, an die Seminarübungsschule daselbst. Kuen Marie, Hilfsl. in Adelsheim, nach Haslach, A. Oberkirch. Kühnen Franz, Hilfsl. in Rheinau, nach Schriesheim, A. Mannheim. Mayer Wilhelm, Unterl. in Durlach, nach Mannheim. Meier Friedrich, Schulv., als Unterl. nach Durbach-Tal, A. Offenburg. Miltenberger Franz, Unterl. in Merdingen, als Hilfsl. nach Grünwald, A. Neustadt. Moser Joseph, Unterl. in St. Georgen, A. Bellingen, nach Freiburg. Müller Margaretha, Unterl. in Rheinau, nach Mannheim. Nagel August, Schulv. in Sasbachwalden, nach Schwärzenbach, A. Neustadt. Neubeck Franz, Hilfsl. in Offenburg, als Unterl. nach Freiburg. Rapp August, Hilfsl. in Eßental, nach Oberhausen, A. Bruchsal. Richter Friedrich, Schulv. in Bauschlott, nach Neulohheim, A. Schwellingen. Schneider Joseph, Schulv., als Unterl. nach Brehmen, Amt Tauberbischofsheim. Spieler Stephan, Unterl. in Karlsruhe, nach Erlach, A. Oberkirch. Stehlin Amalie, Unterl. in Neuenburg, als Hilfsl. nach Oberschwörstadt, A. Säckingen. Thoma Rudolf, Hilfsl. in Malsch, nach Nuxdorf, A. Überlingen. Umstätter Karl, Hilfsl. in Lörrach, nach Freiburg. Weber Luise, Schulv., als Unterl. nach Neuenburg, A. Müllheim. Werner Karl Friedrich, als Hilfsl. nach Jaisenhäusen, A. Bretten. Würz Georg, Unterl. in Rheinau, als Schulv. nach Reilingen, Amt Schwellingen. Ziegler Friedrich, Unterl. in Sandhofen, als Schulv. nach Hockenheim, A. Schwellingen. Zimmermann Else, Schulv., als Hilfsl. nach Mannheim. Zöll Leopold, Unterl. in Markdorf, nach Niederwinden, A. Waldkirch.

##### Zurückgenommen wurde:

die Enthebung des Unterl. Eugen Eisele in Salen, die Versetzung des Hauptl. Franz Hildebrand in Gegenbach nach Sandhofen und die Versetzung des Hauptl. Adam Klein in Mosbach, nach Sandhofen, A. Mannheim.

##### 3. Enthebungen:

Baumann Otto, Unterl. in Ettenheim. Gerstner Emil, Unterl. in Freiburg. Luz Emil, Unterl. in Rohrdorf. Socher Joseph, Unterl. in Plankstadt, A. Schwellingen. Stelzner Klara, Unterl. in Eutingen. Wörner Alois, Unterl. in Brehmen.

##### 4. Ausgetreten aus dem Schuldienst:

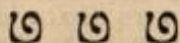
Häfele Johanna, Unterl. in Luttingen. Holoch Lioba, Unterl. in Ach. Krambs Anna, Unterl. in Adelsheim.

##### 5. Zuruhegesetzt:

Santo Theresia, Hauptl. in Rastatt.

##### 6. Gestorben:

Braun Christoph, Hauptl. in Welschneurent. Dekert, Emil, zuletzt Unterl. in Bellingen. Herbst Joseph, Hauptl. in Arlen.



### Aus der Literatur.

„Der Guckkasten“, die bekannte illustrierte Wochenschrift für Humor, Kunst und Leben, hatte in diesem Sommer ein Preisauschreiben für Humoresken erlassen. In der neuesten Nummer (42) beginnt er mit dem Abdruck der mit dem ersten Preise ausgezeichneten Arbeit. Sie ist so volksliedhaft-deutsch, so schalkhaft und zärtlich zugleich, daß sich viele Leser in Wahrheit an ihr erbauen werden. Das wunderbarste an der Arbeit ist der Verfasser: er war bis jetzt in den weitesten Kreisen unbekannt, heißt Fritz Meyer, lebt in Bielefeld, ist 18 Jahre alt und beschäftigt sich mit kunstgewerblichen Arbeiten. Glück auf ihm! In einigen Tagen klingt durch die Poesien des Hefes, zu denen u. a. Elsa Laura von Molzogen und Georg Busse-Palma wertvolle Beiträge geliefert haben. Aparte Dialektgedichte, eine niedliche Prosaarbeit „Wenn Professors Gesellschaft haben“ usw. usw. vervollständigen den Inhalt des wie immer auch bildlich glänzend ausgestatteten Hefes. Das Titelbild „Bebet und Arbeit“ von G. Wächner-München ist so warm und

innig empfunden, wie eine Schumannsche Träumerei. Aktuellen Reizes voll ist die farbenbunte und stimmungstiefe Landschaft „An der Narenta bei Mostar“ von W. Baumgartl, Sarajevo und eine eindrucksvollere Impression i. A. Bischofs Federskizze „Am Bavariaring“. Wenige Zeitschriften nur eignen sich so wie der Guckkasten als sorgenverschleichender Begleiter durch den Ernst und die Plagen der Wochen. Das Blatt sei aufs neue allen unseren Lesern empfohlen!

**Bismarck-Kalender auf das Jahr 1913**, herausgegeben von Albrecht Philipp und Horst Kohl. VIII und 176 S., mit 16 Tafeln, 3 Bildern und der Nachbildung eines Jugendbriefes. Beheftet Mk. 1.25, geb. Mk. 2.—. Lugusausgabe auf Vattentpapier in Ganzpergament Mk. 6.—. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig.

Der in diesem Jahre zum ersten Male erschienene Bismarck-Kalender will das literarische Vermächtnis des Reichsgründers dem deutschen Volke näher bringen. Das Werk ist veranlaßt durch die 50jährige Wiederkehr der Berufung Bismarcks als Minister (23. September). Das Kalendarium verfolgt durch Aufnahme der wichtigsten Daten aus der Geschichte Bismarcks den Zweck, tagtäglich die Erinnerung an den Helden wachzurufen. Den Reichtum bismarckscher Lebensweisheit übermitteln die in Kopfleisten der Kalendertafeln angebrachten Aussprüche, die stets in den in Frage kommenden Monaten erfolgt sind. Der Hauptteil dieses ersten Jahrgangs enthält eine Art Selbstbiographie des jungen Bismarck bis zum Jahre 1847. Mit Sorgfalt und Gründlichkeit haben die Herausgeber die wichtigsten Äußerungen des Helden über seine Jugend zusammengestellt. Briefe, Denkschriften, Reden, Gespräche usw. wurden in ausgiebiger Weise benutzt. Überall spricht Bismarck selbst, oft über den gleichen Gegenstand als Kind und als Greis. Augenblicksstimmungen des leidenschaftlichen Jünglings wechseln mit der ruhigen Meinungsäußerung des erfahrenen Mannes. Da zahlreiche, nicht ohne weiteres erreichbare Notizen aus ganz entlegenen Quellen aufgenommen sind, wird selbst der Bismarckkenner hier und da neuen Stoff finden. Das Ganze ist mit anekdotischen Stoffen durchsetzt, um dem volkstümlichen Charakter des Kalenders gerecht zu werden. Gegen Ende des Bändleins schildert Horst Kohl in liebenswürdiger Form ein persönliches Erlebnis mit dem Altreichskanzler: „Wie mein Bismarcksbild von Franz von Lenbach entstand.“ Drei Abbildungen der Entwürfe zum Bismarckdenkmal am Rhein mit Text bilden den Schluß. Der Gründer des Kalenders, Albrecht Philipp, fordert im Geleitwort zur Rückkehr zu Bismarck auf und zur Sammlung mit ihm als Leitstern zum Kampfe gegen die Feinde von Deutschlands Einheit, Macht und Freiheit. Zum Teil noch unbekannt, von der Familie Bismarck zur Wiedergabe überlassene Bilder im Text und auf Kunsttafeln geben der Schrift auch äußerlich ein gediegenes Gepräge. Der geringe Preis (M. 1.25) ermöglicht es jedem Bismarckverehrer sich das eigenartige Werkchen anzuschaffen; es sollte in keinem deutschen Hause fehlen.

**Die Deutschen Lande in der Dichtung.** Band 1: Deutschland. Herausgegeben von Dr. Max Goss. Mit 16 Zeichnungen von Walter Strich-Chapell und 7 Nachbildungen landschaftlicher Gemälde. („Hausbücherei“. Band 42.) Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel. 160 Seiten. Preis gebunden 1.— Mark.

Dichter sind von jeher die wahren Entdecker landschaftlicher Schönheit gewesen. Vor anderen Naturfreunden besaßen sie die Fähigkeit, das Empfundene in edler Form wiederzugeben. Zum

erstenmale sind nun hier in einem Bande eine Anzahl der prächtigsten dichterischen Schilderungen deutscher Landschaften in Prosa und Vers zusammengestellt. Die gelungene Auswahl dürfte sich vor allem in hervorragender Weise dazu eignen, als Schullesebuch verwendet zu werden; sie dürfte dazu beitragen, in der deutschen Jugend die Kenntnis und Liebe der Heimat Erde zu fördern. Der schöne Bildschmuck: Zeichnungen von Strich-Chapell und Nachbildungen berühmter Gemälde von Bauriedl, Kallmorgen, Leistikow, Max Liebermann, Mackensen, Stadler und Trübner (alles für den Ladenpreis von 1.— Mark) trägt wesentlich dazu bei, den Band zu einer gelungenen Veröffentlichung zu machen.

**Die Freiheitskriege 1813—1815** von Dr. W. Wohlrabe, geb. 3 M. Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, Leipzig 1912.

Das Buch erscheint im Hinblick auf die jetzt hundert Jahre zurückliegenden für unser Vaterland hochbedeutenden geschichtlichen Ereignisse in recht passender Zeit. Der erste Teil enthält auf 10 Abschnitte verteilt 20 Gedichte und Stellen aus Dramen, welche die bedeutenden Männer und Taten jener großen Zeit feiern. Der zweite Teil bietet zahlreiche Schilderungen, die meist aus zeitgenössischen Tagebüchern, Memoiren, aus biographischer und brieflicher Literatur entnommen sind. Das schöne Buch, dessen Preis mit Rücksicht auf den großen Umfang, die prächtige Ausstattung und die beigegebenen Illustrationen als recht mäßig bezeichnet werden muß, ist ein passendes Geschenk für die Jugend und verdient sehr wohl einen Platz in Haus und Schulbibliotheken.

Im gleichen Verlag erschien soeben ein für die männliche Jugend ebenso interessantes und anregendes Buch unter dem Titel „Vor 1813“ von Hermann Verdrot zum Preise von 2.50 M. Die darin gegebenen Schilderungen, die sich unter die drei Hauptabschnitte „Preußens Unglücksjahre“, „Das Volk steht auf“, „Der russische Feldzug“ gruppieren, sind insofern besonders wertvoll, als sie eigenhändige Berichte von deutschen Mitkämpfern aus Europas Franzosenzeit darstellen. Das schön ausgestattete Buch, dessen Gebrauch eine wertvolle Bereicherung geschichtlicher Kenntnisse vermittelt und dessen Reiz noch durch zahlreiche Bilder erhöht wird, verdient Beachtung in Schule und Familie.

### Briefkasten.

H. Sch. in H. Herzlichsten Dank, viele Grüße und die besten Wünsche für das auslaufende Jahr.


### „Warme“

## Mondamin Winterspeisen.

Jetzt esse und erfreue man sich an heißen, gekochten oder gebackenen Mondamin-Eiermilchspeisen, heißen Mondamin-Ausläufen und Milchflammeris.

Diese bekömmliche Kost ist sehr nahrhaft und wird leicht verdaulich, wenn mit Mondamin und frischer Milch bereitet. Rezept-Hinweis in jedem 60, 30 und 15 Pfg.-Paket.

## Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

# Sehr feltene Gelegenheit.

Von einem großen Fabriklager sind mir viele tausend prachtvolle, schwere  
**Tiger-Flanell-Schlaf-Decken**  
 mit hübschem buntem Rand zum Verkauf anvertraut. Die Decken eignen sich für jede  
 Haushaltung, sind warm und fest, 190 cm lang und 140 cm breit. Lassen Sie sich sofort  
**4 St. Tiger-Flanell-Schlaf-Decken**  
 für zusammen Mk. 9.85  
 inkl. Verpackung und Porto, ohne jede Nachzahlung, franko per Nachnahme ins Haus  
 senden. Mit ruhigem Gewissen kann ich behaupten, daß jeder mit der Sendung zu-  
 frieden sein wird und mit Vertrauen bestellen kann. Umtausch jederzeit gestattet.  
 Fräulein Margarete Ahrens, Wiesbaden 97, Waterloostraße 4.

# Musik-Instrumente

für Orchester Schule und Haus.



Jul. Heinr. Zimmermann  
Leipzig, Querstr. 26/28.



**Th. Mannborg**, Leipzig-Li. Angerstr. 38.  
 Königl. Hoflieferant.  
 Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem höchste Auszeichnungen  
**Harmoniums**  
 in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Leichte besonders beliebte und praktisch erprobte  
**Katholische Kirchenlieder**  
 nebst  
**Responsorien**  
 zum Gebrauch beim Gottesdienste für gemischten Chor, bezw. 3- und 2-stimmigen Kinder- und Frauenchor  
 zusammengestellt, bezw. arrangiert und komponiert von  
**Theodor Ziegler**  
 Organist und Chordirektor an der St. Peter-Paulskirche in Karlsruhe.  
**Bezugspreise**; 1—10 Stück je 60 Pfennig; 11—50 Stück je 55 Pfennig; 51—100 Stück je 50 Pfennig;  
 Zu beziehen durch „Vadenia“ Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei, Karlsruhe, Adlerstr. 42. sowie Herdersche Buchhandlung, Karlsruhe, Herrenstr. 34.

**Karlsruher Lebensversicherung**  
 auf Gegenseitigkeit.  
 Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.  
 Alle Überschüsse den Versicherten.  
 Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

**Geld verdienen Sie sofort d. eine neue Idee.**  
 »Globus«, Brüssel, Bd Militaria 55  
 Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

**Ia. französ. Rotwein**  
 (1911 ex)  
 à Liter 64 ½ franko empfiehlt von 50 Lt., Faß leihw., unter Nachn.  
**Th. Engel, Pfedelbach** (Württ.)

**Katholische Kirchenmusik**  
 liefert schnellstens  
**Franz Feuchtinger**,  
 kath. Kirchenmusik-Handlung in Regensburg,  
 Ludwigstr. 5.  
 Ansfichtsendungen und Kataloge überallhin.

**Apfelwein**  
 gut abgelagert, glanzhell, im Faß von 30 Liter an, 25 Pfg. das Liter, in Flaschen abgefüllt 30 Pfg., die Flasche mit Glas.  
**Christian Koch, Spener.**  
 Telephon 362.

**PIANOS** von 430.— an.  
**Harmoniums** von 33.— an.  
 Hoher Rabatt. — Kleine Raten. — Freie Lieferung. — Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten, günstiger Ankauf. — Großer Umsatz. — Renommierte Firma, alle Vorteile bietend, gegründet 1851.  
 Pracht-Katalog B 72 gratis.  
**Wilh. Rudolph, Gießen.**  
 Hoflieferant, Obweg 196.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“ und wendet ihr Anzeigen zu. :: :: ::

**Die Buchhandlung Unitas**  
 Telephon 38 :: Uchern und Bühl :: Telephon 43  
 empfiehlt sich zur Besorgung jedweden  
**literarischen Bedarfs**  
 bei prompter und reeller Bedienung.

**Tausende Raucher**  
 empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.  
 1 Tabakspitze umsonst zu 5 Pfund meiner berühmten Tabake.  
 n. H.  
 - Pastorentabak - 5.—  
 - Jagd-Kanaster - 6.50  
 - holländ. Kanaster - 7.50  
 - Frankl. Kanaster - 10.—  
 - Kaiserblätter - 13.50  
 franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmützte Holzspitze oder eine lange Pfeife erwünscht.  
**E. Köller, Bruchsal**  
 Fabrik. Weltruf. (Baden).